Bericht

an

das Publikum

über die

nothwendige Veränderung

meiner Anstalt.

J. E. Plamann.

Berlin, 1812.
Gedruckt bei G. Hayn, Zimmerstraße Nr. 29.

370.943
P696

Ich bin es dem Vertrauen der Eltern, dem Eifer und der Treue meiner Gehülfen, dem Wohlwollen eines hochpreißlichen Departements für den öffentlichen Unterricht, so wie allen meinen Freunden und Gönnern schuldig, mich öffentlich zu erklären, warum ich meiner Anstalt eine andere Stellung, eine andere Verfassung gebe.

Keine innere Schwäche derselben nöthigt mich dazu. Ihre Frequenz war bisher immer noch so stark, daß sich alle Kosten zu ihrer Erhaltung bestreiten ließen, ohne ihr die Mittel, wodurch sie bestanden, zu verkümmern, ja diese sind vielmehr durch Unterstützung des Departements gewachsen. Die geschicktesten und thätigsten Lehrer sind für jedes Fach da, nnd der gesammte Unterricht hat, so weit es nach den bald zu berührenden Hindernissen möglich war, an Zusammenhang, Zweckmäßigkeit und Uebereinstimmung mit den Grundsätzen der Methode gewonnen.

307530

Die Anstalt sieht sich aber bei ihren pädagogischen Zwecken überall gebunden und in fortdauernder Spaltung mit allen öffentlichen und Privatschulen, wo nicht erzogen, sondern gelehrt wird. Es konnte nicht anders kommen, gegen diese mußte ihr Doppelwesen, einerseits und hauptsächlich mittelst der Methode auf Erziehung fußend, anderseits sich an die Form und Zwecke der Schule, wie sie nun einmal durch jahrelangen Gebrauch bestehen, anschließend, im grellsten Abstich und Widerstreit erscheinen.

Wo sie mit Entwickelung der Anlagen anfing, wo sie auf dem Wege der Erfahruug den Schüler selber zum Stoff und durch Uebung erst zur Fertigkeit seiner Behandlung brachte, wo sie eben damit die Selbstständigkeit der Kräfte bildete, forderte man von ihr, was die Schule zu leisten, sich vorsetzt, ein unmittelbares Beibringen von Kenntnissen und Geschicklichkeiten, wie sie zum weiteren Fortkommen gebraucht werden. Und wie die Schule, die nur durch Mittheilung unterrichtet, alles zugleich und zusammen giebt, Elemente, Stoff, Anwendung, Gründe, so sollten auch unsere Schüler alles zugleich und zusammen wissen und können.

Wir durften aber den Weg der Anschauung, der Erzeugung, überhaupt der Selbstthätigkeit nicht verlassen; wir mußten darauf sehen, daß, was die Schüler von Kenntnissen und Geschicklichkeiten gewinnen sollten, sie mit Einsicht auf diesem Wege gewönnen; es sollte das Werk ihres eigenen Geistes,

ihrer eigenen Kraft seyn. Dafür tadelte man uns nun, wenn die uns zu früh entnommenen Kinder nicht wußten, nicht konnten, was sie, hätte man es ihnen bloß Uebertragungsweise beibringen wollen, allerdings wohl hätten leisten können. An solchen, die uns auch für den praktischen Unterricht überlassen blieben, die aber von uns gleich zu einem Beruf übergingen, haben wir wohl bewiesen, was die Methode auch im Gebiet der eigentlichen Anwendungskenntnisse vermag. Die Gewandtheit, der Fleiß, der Ernst, womit sie sich jetzt zum Geschäftsleben tüchtig machen, was wir von ihren Eltern wissen, ist uns das erfreulichste Zeugniß gegen unsere Gegner. Es kann also jener Tadel nur solche treffen, die, um sich den gelehrten Studien zu widmen, zu früh zum Gymnasium übergingen. Aber auch diese, was ihnen vielleicht noch in den Anwendungskenntnissen abgeht, sitzen gewiß nicht ohne Sinn und Leben in den Klassen; man darf sich nicht, ich weiß es, über ihre Trägheit und Stumpfheit beklagen; ich kann mich auf die Direktoren und Lehrer der Gymnasien berufen, die es mir bezeugen werden. Wie niedrig auch manche gesetzt wurden, man hat sie bald steigen sehen; man fand bald, daß sie nicht auf die untersten Stufen hingehörten. Sie haben einen Willen für das Wahre und Rechte, sie haben Muth zur Besiegung der Schwierigkeiten des Lernens mit hinüber genommen; auch die gute Sitte, auch ein gesetztes Wesen wird man an den meisten

nicht vermissen. Wo es sich nicht findet, ist es nicht unsere Schuld; sie liegt vielleicht in früherer Verwahrlosung, in häuslichen Verhältnissen, in Umständen, gegen die auch jede andere Schule nichts vermag. Bei den meisten, die von uns abgegangen sind, freuen sich die Eltern selber ihres Fortkommens und erkennen, daß sie unter unserer Leitung regsamer, kräftiger, selbstständiger geworden, und daß sie nach Maßgabe der in ihnen entwickelten Fähigkeit auch mit Sicherheit fortschreiten.

Ferner, wo wir die Bedürfnisse und Verhältnisse der Menschennatur für sich ins Auge faßten, und ihr keine andere Entwickelungsmittel boten, als die sie selber forderte, und die ihr angemessen waren, sollten wir, wie andere Schulen thun, auch allerlei treiben, was ausser diesem Bedürfnisse, ausser diesem Verhältnisse liegt, was lediglich die Zeitkultur zur Bedingung macht: Fremde Sprachen, allerlei Erfahrungs- und Alterthumskenntnisse, allerlei aus dem Gesammten des menschlichen Wissens. Nichts konnte mit meiner Anstalt unverträglicher seyn. Sie war aber einmal Schule, sie mußte sich bequemen, so unzeitig es auch für Kinder von solchem Alter war, fremde Sprachen wenigstens nicht zu übergehen, sonst hätte sie sich gleich in den ersten Jahren wieder aufgelöst. Von jenem Allerlei des Alterthums, der Kunst und Wissenschaft aber hat sie nichts aufgenommen; sie konnte und durfte es nicht; sie hätte für die eigentliche Elementarbildung, für

die Befähigung und Uebung aller humanen Sinne, Anlagen und Triebe keine Zeit behalten; sie hätte damit auch diese Elementarbildung selber verwirrt und ihr Ziel verfehlt.

Es sind also folgende Hauptgründe, die eine Trennung der Schule von der Anstalt nothwendig machen.

Sie kann nicht, was sie eigentlich soll, den Unterricht, seinem ganzen Wesen und Umfang nach, auf Erziehung gründen. Sie kann, was sie dafür thut, so lange sie Schule ist, nicht vollenden, sie muß es andern Schulen überlassen, die es im Grunde auch nicht vollenden, da sie nicht von Erziehung ausgehen.

Sie kann sich am allerwenigsten als eine Vorbereitungsschule zum Gymnasium betrachten lassen, indem sie den Entwickelungsunterricht nicht auf das Elementarische allein beschränken, sondern auch auf diejenigen Anwendungskenntnisse und Geschicklichkeiten beziehen soll, die bei jedem Menschen, welchem Stande oder Beruf er sich widmet, vorausgesetzt werden. Dazu gehören folglich mehr Jahre, als das Gymnasium ihr für ihren Zögling gestattet. Wenn es denselben im 10ten 11ten Jahre an sich zieht, so ist er kaum über die Elemente weg, und wie gut auch die schon begonnene Entwickelung dem Gymnasium zu Statten kommt, es kann sie doch nicht nach den Grundsätzen der Erziehung fortsetzen, indem es zur Universität vorbereitend viele einzelne

Lehrgegenstände aufnehmen muß, die die Elementarbildung, um ihrer allgemeinern Zwecke willen, ausschließt. Die Unterrichtsgegenstände der letzteren müssen nothwendig im Gymnasium, um des Fremdartigen willen, was eingeschaltet wird, verkümmert und zurückgedrängt werden, und damit ist ein Beschränken des Princips der Erziehung, der Methode, unvermeidlich. Dieses Mißverhältniß ist nicht zu heben, das Gymnasium müßte denn der Elementarbildung ganz entsagen, und nichts, als Vorbereitungsanstalt zur Universität seyn. Eine entfernte Verbindung mit der Elementaranstalt wäre möglich, ist aber nicht Privatsache. Die zum Gymnasium übergehenden Zöglinge dürften nur im 11ten 12ten Jahre, wenn sie für den Anwendungsunterricht gereift sind, einzelne Klassen besuchen, solche nehmlich, wo die besonderen Kenntnisse, welche die Elementarschule ausschließt, bezweckt werden; ihre früheren Objekte aber müßten sie in der letzteren so lange fortsetzen, bis sie auch in der Anwendung methodisch geübt und zur Gewandtheit, Sicherheit und Einsicht gelangt wären. Also gereift würden sie dann in das Gebiet des Wissenschaftlichen eintreten und für alle Lehrgegenstände vom Gymnasium aufgenommen werden können, etwa um das 15te 16te Jahr. Wer auf die Entwickelung der Menschennatur aufmerksam gewesen, wird wissen, daß die geistigen und sittlichen Anlagen eben jetzt erst in ihre Blüthe treten, wie die physischen, und daß sie, um wirklich zu dieser Blüthe zu gelan-

gen, auch sorgfältig gepflegt und gewartet seyn müssen. Mit dem 10ten 11ten Jahre aber steht das Kind erst mitten in der Entfaltung, und diese wird gehindert und verkümmert, wo man ihren eignen Gesetzen nicht folgt. Könnte die erwähnte Verbindung der Elementaranstalt mit dem Gymnasium Statt finden, so bliebe dann jede in ihren Schranken und beide ständen doch in wohlthätiger Wechselwirkung. Das Gymnasium verlöre nicht so viel Zeit mit den Entwickelungsobjekten und die Elementarschule nicht mit fremden Sprachen; jede gewönne mithin für ihre Zwecke. So wäre Alles in gehöriger Ordnung. Mit den Entwickelungsobjekten angefangen, hätte zwischen ihnen und dem Wissenschaftlichen das Elementarische der fremden Sprachen seine Stelle, und beigeordnet wäre diesem der eigentliche Anwendungsunterricht der Entwickelungsobjekte. Alles bliebe dann auch in seinem Fortschritte, während bisher die Zöglinge, der Elementarschule zu früh entnommen, auf dem Gymnasium in ihrer Entwickelung gestört werden mußten.

Man wird fragen, ob ich die widerwärtige Stellung meiner Anstalt nicht vorherbedacht, und ich antworte, daß mir solches keineswegs entgangen, daß mir aber bei meinem Unternehmen zunächst alles daran lag, nur erst die Sache hier bekannt zu machen. Bei ihren Wirkungen, die doch im Ganzen anerkannt wurden, rechnete ich ferner darauf, mit den Eltern, wenn ihre Kinder in den Elementen hin-

länglich geübt und für die gelehrten Studien bestimmt waren, über die Zeit, die sie noch in der Anstalt bleiben sollten, so wie über die Mittel zur Vorbereitung auf jene Studien, übereinzukommen. Das ist aber nicht geschehen. Man suchte bei uns nichts weiter, als daß wir nur die Kinder empfänglich machten für die Lehrmittel der Gymnasien, daß wir nur ihre Anlagen in Regsamkeit und Leben brächten. Wie auch wir Erziehungsweise unterrichtend, eben so gut und wohl noch besser als die Gymnasien, auf die allgemeinen in unserem Kreise liegenden Kenntnisse und Kunstfertigkeiten hinführeten, konnte man nicht abwarten. War das Leben gewonnen, so brach man ab, in der Meinung, daß wir nur den Boden bearbeiteten; pflanzen und säen müsse das Gymnasium, da wir doch eigentlich den Keim schon im Boden entfalten und also wohl berechtigt sind, diese Entfaltung wenigstens bis zur Blüthe zu bringen.

Wir können indeß den Eltern nicht allein die Schuld beimessen; sie thaten es oft auf Eingebung Anderer. Man verbreitete geflissentlich, und die öffentlichen sowohl als Privatschulen ließen es sich am angelegensten seyn, die Meynung, daß unser Unterrichtsgang zu weitläuftig wäre, daß wir die Köpfe mechanisirten, den Geist betäubten, und daß höchstens die Anstalt für die allererste Entwickelung tauge, daß die Kinder in ihr allenfalls den ersten Anfang machen könnten u. s. w. Viele, die solches behaupteten, waren nicht einmal mit unserem Ver-

fahren, noch weniger mit den Grundsätzen und Zwecken desselben bekannt; sie nahmen sich auch nicht die Mühe, es kennen zu lernen, sie ließen sich bloß berichten, und wie einseitig und falsch auch diese Berichte waren, sie fußten darauf und wirkten uns damit auf alle Weise entgegen. Immerfort sollte die Anstalt noch an einem geisttödtenden Formalismus kleben, ungeachtet sie denselben längst bei Seite gesetzt hatte. Auch Pestalozzi's Institut hatte Anfangs mit diesem Vorwurf zu kämpfen. Die Selbstthätigkeit der Kinder wurde nicht für das geachtet, was sie an sich wirklich, auch nur in den Schranken des Formellen war, sondern, weil sie sich bloß innerhalb derselben bewegte, wobei sie aber doch immer Selbstthätigkeit blieb, wurde sie ganz verkannt und abgeläugnet. Pestalozzi begründete darauf ihre Freiheit bestimmter in der Menschennatur und in den Entwickelungsgesetzen derselben, jeden bloß äussern Formalismus als damit unverträglich erklärend. Kaum war das ausgesprochen, so fingen auch die Schulen hier, wie überall an, jede nach ihrer Weise bald in diesem, bald in jenem Lehrgegenstande, aber womit sie ihre Willkühr bemäntelten, in einem freieren Geiste der Methode zu pestalozzisiren, ohne dem Kinde den Namen zu geben. Altes und Neues unter einander mengend, sofern nur Pestalozzi's Lehrmittel sich über den gewöhnlichen Leisten ziehen und zerren, und, wie Kontrebande, heimlich nach Gelegenheit gut anbringen ließen, that nun jeder nach seiner Meinung, was

Pestalozzi thut, und wohl noch besser. Damit glaubte man hier und da einen Vorsprung vor uns gewonnen zu haben. Was wir nach den neuern Gesichtspunkten, die wir, so bald sie bekannt wurden, auch zu den unsrigen machten, versuchten, und, wie wir uns wohl rühmen können, mit Glück, wurde nicht mehr beachtet. Man hatte sich an den ersten Thatsachen schon satt gesehen. Das Urtheil über uns war schon gefällt. Wir sollten nun einmal nicht weiter gekommen seyn. Wir sollten nichts weiter können, als nur den Buchstab des Gesetzes handhaben, von seinem Geiste aber nichts wissen.

Doch nicht bloß in diesem, auch noch in einem andern Sinne war die Anstalt nach Vieler Meinung nicht Pestalozzisch. Sie anerkannten, der obigen Behauptung ganz entgegen, ihren Werth, sie suchten ihn aber in einem Abweichen von der Methode, in dem, was wir nach eigner Idee und Absicht hinzuthäten und abänderten, in dem, was wir dem bisher schon Bestandenen anpasseten. Ja, manche haben mich sogar aufgefordert, alles das auf meinen Namen geltend zu machen, damit das Publikum nicht ferner mehr den abschreckenden, knechtischen Mechanismus in meiner Schule suchte. Sie konnten wohl nicht deutlicher aussprechen, wie unkundig sie sowohl der Grundsätze, als der Ausübung der Methode wären. Ob das Abweichende, was wir haben sollten, auch wirklich besser sey, und worin wir denn eigentlich von Pestalozzi's Grundsätzen abwichen, das wurde

nicht untersucht. Und doch, dünkt mich, war diese Untersuchung nothwendig. Mochte, was nach solchen Beurtheilern unser eignes Zuthun und Abändern wäre, auch wirklich besser seyn, so verdiente es dennoch öffentlich gerügt zu werden, daß wir das Publikum mit Pestalozzi's Namen äfften. War es aber gar schlechter, so verdienten wir, daß unsere Dummheit, Selbstsucht und Eitelkeit an den Tag gebracht würde.

Andere glaubten deshalb auch gar nicht die Anstalt für das achten zu dürfen, wofür sie sich ausgiebt. Herr Dir. Snethlage schrieb mir nach der in den Zeitungen an ihn ergangenen Aufforderung, daß er bei Abfassung seines Programms gar nicht an meine Anstalt gedacht, indem er sie nicht für rein Pestalozzisch gehalten habe, und doch hat er in der, nach der vorjährigen Prüfung derselben, mit ihm gehabten Unterredung über unser Verfahren uns nicht nachgewiesen, worin wir denn von Pestalozzi verschieden sind. Ich bin dem Publikum noch die Nachricht von dem Ausgang dieser Prüfung, die ich um seinet- und anderer Gegner willen, angestellt hatte, schuldig. Hier ist sie.

Ich hatte gewünscht, und ließ darum in jedem Lehrobjekt alle Klassen auf einander folgend auftreten, daß Herr Snethlage nach Beendigung jedes einzelnen Objekts uns über die dabei befolgte Methode von Anfang an, bis so weit wir zu Resultaten gekommen waren, seine Meinung sagen möchte; es

wurde solches aber gleich bei Eröffnung der Prüfung auf eine Conferenz nach der ganzen Beendigung derselben ausgesetzt. Hier kam uns nun Herr Snethlage mit der Versicherung entgegen, daß er gegen unsern Eifer und unsere Geschicklichkeit nichts zu erinnern und daß die Anstalt einen guten Eindruck auf ihn gemacht habe. Wir erwarteten, da wir gleich merkten, daß er den Werth des Geleisteten nur als Folge unserer Persönlichkeit ansahe, desto mehr Einwürfe gegen die Methode selbst. Statt aber auf die eigentliche Basis derselben, die Erziehung, zu kommen, statt zu fragen, was denn nun unser Unterricht für diese geleistet, und auf welche Weise, wurden sämmtliche Lehrobjekte nur in Beziehung auf das, was man immer schon darin geleistet, was nothwendig und überflüssig sey, durchgegangen. Ueberall schwebte Herrn Snethlage nur vor, was man von den Schulen, mit denen die meinige in Einer Klasse stand, fordern könne. Wo wir uns auf das Eigenthümliche der Entwickelung einlassen wollten, wurde uns das nicht zugegeben, sondern gleich entgegnet, daß man das auch ohne Pestalozzi's Methode schon immer verstanden und noch verstehe.

Wo vom Rechnen gesprochen wurde, kam gar nicht die Frage darauf, wie das Kind sich dabei in seinem eignen Vermögen, in seiner Selbstthätigkeit begreife, warum es sich grade so und nicht anders begreifen müsse und in wiefern denn seine intellek-

tuelle Entwickelung davon abhängig wäre; (was, wie mich dünkt, sehr wichtig gewesen, da Herr Sn. ja in seinem Programm zu verstehen giebt, daß man den Kindern Pestalozzi's Tabellen wie Kuhblattern einimpft) sondern es wurde bloß so obenhin bemerkt, daß, was die Anfänge beträfe, der seelige Rochow schon auf dem nehmlichen Wege gewesen. Uebrigens ließ man den Einfluß dieses Objekts auf die Verstandesbildung noch einigermaßen, weil er bereits anerkannt sey, gelten. Nach einer methodischen Anwendung des Zifferrechnens wurde nicht gefragt. Bei der Geometrie sahe man in unserem Verfahren nichts besonders Abweichendes von dem schon immer und überall Gewesenen. Auch hier überging man, wie beim Rechnen, das Wesen der Entwickelung. Was wir in dieser Hinsicht von der Sonderung des Stoffs und seiner Organisirung beibrachten, wurde nicht für nothwendig gehalten. Herr Sn. stützte sich auf die bei diesem Objekt immer schon Statt gefundene Selbstthätigkeit des Schülers, die auch selbst Sprungweise gestärkt werde.

Bei der Geographie sahe man, weil die Kinder Karten ohne Namen lesen können, nichts als Nomenklatur, die noch obenein das Gedächtniß mit etwas Unnützem überlade. Auch hier wurde nicht beachtet, wie ein Kombiniren und Organisiren der Elemente aller Erdkunde, der Gebirge und Flüsse, nichts weniger, als Nomenklatur sey, wie davon die Anschauungskraft selber, nicht das bloße Gedächtniß

geübt werde, wie nur so und nicht anders die Grundlage zu machen sey überhaupt und besonders für jeden, der sich einmal seines Berufs halber diesem Fache widmen müsse. Herr Sn. meinte, daß das für Ingenieurs gehöre, und für Kinder zu viel sey.

Ueber Naturgeschichte, wie über das Zeichnen, wurde, so viel ich mich erinnere, gar nicht gesprochen.

Von der Muttersprache hatte man die vorgefaßte Meinung, daß wir dabei auf Methode keinen besondern Werth legten. Man lobte, daß wir das Lesen mit dem Schreiben verbänden, und gab uns zu, daß solches schon eine frühe Sicherheit in der Orthographie bewirken könne. Was wir von dem Einflusse einer Wortanschauungslehre auf die Bildung des Empfindungs- und Erkenntnißvermögens und auf die Bestimmtheit des Ausdrucks sagten, verwechselte man mit Wortforschung und sollte für unsere Kinder zu schwer und zu viel seyn.

Indem hiermit die Unterredung endete, erklärte Herr Sn. daß er keinesweges wünsche, mit seiner Schrift meiner Anstalt zu schaden, und daß er dem gemäß auch dem Publikum seine Zufriedenheit mit der letztern erklären wolle. Mir lag aber nicht daran, die Anstalt durch ihn gerechtfertigt oder gar erst empfohlen zu sehen, sie bedurfte dessen nicht; sondern ich bat, was eigentlich die Hauptsache des Streites war, um eine solche öffentliche Erklärung, daß

Herr

Herr Sn. der Pestalozzischen Methode, wie er sie in meiner Anstalt kennen gelernt, Gerechtigkeit widerfahren lasse. Das wurde mir indeß nicht bewilligt und somit wurde alle weitere persönliche Verhandlung dieses Gegenstandes abgebrochen.

Manche haben es sehr getadelt, daß ich, der ich Pestalozzi's Sache doch nur als Privatsache treibe, mit Herrn Sn. öffentlich darüber rechten wolle, der sie doch nur in so fern angefochten, als davon ein öffentlicher allgemeinerer Gebrauch gemacht werden soll. Aber nicht zu gedenken, daß ich sie zuerst hier bekannt gemacht und zu ihrem öffentlichen Gebrauche Manches angeregt habe, was von Folge gewesen, mithin ein Recht hatte, sie zu vertreten, muß ich diesen Tadlern zu Gemüthe führen, daß eben durch solche Angriffe dem Privatgebrauche weit mehr geschadet werde als dem öffentlichen. Der Staat leidet darunter nicht; was der für die Sache thut, behält immer sein Gewicht und seine Gültigkeit, wie viel auch Männer, wie Herr Sn., sich dagegen auflehnen; der Staat kann solche Mittel wählen, solche Maßregeln nehmen, daß er sein Ziel nicht verfehlt. Auch geht die Behörde, so weit sie von Pestalozzi's Sache Gebrauch macht, gewiß ihren ruhigen und sichern Weg fort. Das Alles ist aber ganz anders mit einem Manne, der lediglich vom Publikum abhängt, welches seiner Sache ohnehin schon nicht rechten Glauben beimißt, eben weil es Privatsache ist; der auch nicht die Mittel und Maßregeln so in sei-

ner Gewalt hat, daß er sich den nehmlichen Glauben, wie der Staat, verschaffen kann. Er leidet folglich das Meiste von solchen Ausstellungen gegen die Sache. Gerade bei ihm sucht das Publikum, wie weit sie gegründet sind, bei ihm ist es berechtigt dazu; in den öffentlichen Instituten des Staats nicht. Und wenn nun solche Ausstellungen erst gesucht werden und man mit ihnen ausgerüstet schon in die Anstalt tritt, so findet man sie auch wohl. Das habe ich bei dem Besuche der Fremden häufig genug erfahren. Es hielt unglaublich schwer, sie in dem, was sie einmal auszustellen hatten, auf andere Gesichtspunkte zu bringen, und eben so schwer wird es auch wohl halten, Herrn Sn. selbst darauf zu bringen. — Wäre das, was er in seinem Programm wider die Methode sagt, als eine Untersuchung derselben abgefaßt, so hätte ich mich schon früher auf eine öffentliche Entgegensetzung eingelassen; da es aber überall nur einzelne Angriffe sind, die durch nichts begründet werden, so hätte ich auch nur wieder angreifen können, und daraus wäre am Ende nichts als ein Gezänk entstanden, womit ich eben nicht wünschte, ein Gegenstand des Gesprächs zu werden, zumal da ich Willens war, Berlin ganz zu verlassen. Jetzt, da ich unter Handbietung des Departements meine Anstalt fortsetze, werde ich mich in einigen Heften gegen Pestalozzi's Widersacher, unter denen jedoch Herr Sn. nicht der schlimmste ist, aussprechen.

Noch sind einige andere widerwärtige Einflüsse zu berühren, mit denen die Anstalt zu kämpfen hat. Viele glauben, daß sie eine mehr wissenschaftliche als pädagogische Tendenz hat, und setzen sie dem Zwecke einer Pestalozzischen Anstalt gerade entgegen. Durch diese Meinung hat man besonders unsere Ansprüche auf ein Mitwirken zu der im Staate begonnenen neuen Organisation des Elementarschulwesens, die von Pestalozzi's Grundsätzen ausgeht, bestritten. Dazu hat ebenfalls die Schulform der Anstalt einen Scheingrund abgegeben. In solcher konnte sich Wesen und Zweck nicht so aussprechen, es konnte nicht so eigenthümlich erscheinen, wie in den öffentlichen Erziehungsanstalten. Aber man that Unrecht, daß man ihr Wesen und ihren Zweck bloß aus der zufälligen von andern Schulen sich nicht unterscheidenden Form abnehmen wollte. Eine genauere Prüfung desselben hätte augenscheinlich bewiesen, daß ihr inneres Leben und der gesammte Unterricht durchaus eine pädagogische Richtung hat, und, was die Grundsätze betrifft, dieselbe Richtung, die eine Pestalozzische Anstalt nehmen muß. Man würde gefunden haben, daß wir über die Grenze des Elementarischen gar nicht hinausgegangen und von dem wissenschaftlichen Gebiete noch weit entfernt gewesen sind. Wie aber jede Wissenschaft und Kunst ihre Elemente hat, und sich jedes Pestalozzische Institut darauf einlassen kann, sofern es damit auf Menschen- nicht auf eine besondere Standes- und Berufsbildung abgesehen

ist, so haben wir uns auch auf solche eingelassen, und zwar nur so weit, daß der Anwendungsunterricht, der doch noch nicht das Wissenschaftliche selbst ist, darauf gegründet werden konnte. Ich weiß auch von denen, welche neuerlich im Pestalozzischen Institut zu Iferten Augenzeugen waren, daß in dem elementarischen Gange des wissenschaftlichen Unterrichts keine so große Verschiedenheit zwischen uns ist, als man gewöhnlich verbreitet. Ohne aber unsere Sache zu prüfen, haben selbst Männer, die durch ihr Ansehen die öffentliche Meinung bestimmen, mit der obigen Beschuldigung meinem Unternehmen sehr geschadet.

Auch von der Seite trifft uns kein Vorwurf, daß der Unterricht in den Realien ein Uebergewicht habe über die mathematischen Objekte. Die Eltern, welche ihre Kinder uns anvertrauten, wissen selbst, wie lange diese in den Elementen des Rechnens, der Geometrie, und der daran sich anschließenden Kunstbildung des Zeichnens geübt wurden, ehe wir sie zu den Realien zuließen, und daß, wenn sie auch schon zugelassen waren, jene Objekte doch immer die Hauptsache blieben und die meiste Zeit wegnahmen.

Man kann also unser Thun und Treiben durchaus nicht dem Wesen einer Pestalozzischen Anstalt entgegen setzen, weder in dem was, noch wie wir es treiben. Denn rücksichtlich auf das Letztere können wir erweisen, daß wir den Ansichten der Schweizer in Behandlung jeglichen Stoffs gefolgt sind, wenn

gleich diese Behandlung selber im Einzelnen abweichen mag, was nicht zu vermeiden ist, und was sich die Schweizer selbst von denen gefallen lassen müssen, die unmittelbar von ihnen ausgehen und auf ihren Namen zur öffentlichen Organisirung der Elementarschulen berufen werden. Jedermann weiß, wie abweichend Zeller die Pestalozzischen Lehrmittel handhabt. Wir unserseits mochten uns noch so fest an ihren Geist anschließen, es mußte dennoch heissen: Wir wären ja nicht Zellerisch.

Auch daß die Anstalt nicht dem Zwecke eines Pestalozzischen Instituts entspreche, können wir nicht zugeben. Pestalozzi will, daß die Elementarbildung in der von ihm aufgestellten Naturgemäßheit auch zum Volke gelange; er will, daß damit besonders dem Bürger und Landmanne geholfen werde. Und darum eben gründete ich eine Schule, freilich, was ich nicht anders konnte, in der gewöhnlichen Form. Ich hoffte, daß seine Sache besonders zum Bürgerstande gelangen würde; ich hoffte, wenn sie dahin gelangt wäre, auch der Anstalt die dazu passende Form zu geben. Darum wurden ja alle Unterrichtsmittel so organisirt, daß die Methode, so weit es in unserer Lage möglich war, das Band würde, zwischen der Entwickelung der humanen Natur und den Kenntnissen und Kunstfertigkeiten, die für das bürgerliche Leben gehören. Für die Kenntnisse und Wissenschaften der gelehrten Bildung haben wir, wie gesagt, wenig gethan. Wir haben sie uns nicht zur

Aufgabe gemacht, ungeachtet die meisten Kinder, die wir erhielten, dazu bestimmt waren. Wir haben unser Ziel: eine auf naturgemäße Erziehung zu gründende Bürgerschule, nie aus den Augen gelassen. Will man uns das nicht zugeben, so fragen wir, was wir denn sonst für ein Ziel gehabt, da wir das der gelehrten Elementarbildung doch auch nicht hatten. Indeß es bedarf keiner Antwort. Das Ziel unseres Strebens ist, ganz solchen Beschuldigungen entgegen, öffentlich anerkannt. Schon vor drei Jahren geschahe es von Seiten des Departements, das eben, um Bürgerschulen mit tüchtigen Lehrern zu versehen, den Anfang durch Unterhaltung zweier Seminaristen an meiner Anstalt machte. Es würde auch jetzt meine Bitte, die ich ihm schon früher geäussert, und besonders im vorigen Jahre, um nicht länger mit so feindlichen Einflüssen zu kämpfen, dringend erneuerte, gewährt und die Anstalt zu einer Bürgerschule eingerichtet haben, wären die Mittel dazu vorhanden gewesen.

Wie man aber unser Streben und unsere Absichten verkannte, wie man bei uns suchte, was nicht zu finden war, und das nicht finden wollte, was wirklich war, wie nur immer die höheren Stände sich mit ihren Kindern an uns wandten, und, ihren nächsten Blick aufs Gymnasium geheftet, bei uns nur den Anlauf nehmen ließen, so mußte sich das Publikum ungleich besser berathen sehen, als Herr Bernhardi auf einem Gymnasium öffentlich zu

methodisiren anfing. Da mußte man nun Form und Sache in der besten Uebereinstimmung glauben; da fehlten keine Objekte; da war kein Mißverhältniß zwischen Elementar- und Anwendungsunterricht; da wurde dem Bürger wie dem Gelehrten gegeben, was jedem Noth thut; da glaubte man den zweckmäßigsten Gebrauch von der neuen Methode gemacht, auch gerade so viel, als Noth thut; da glaubte man die Kinder nicht aufgehalten, nicht einseitig entwickelt u. s. w. Und so konnte es nicht anders kommen, das Werdersche Gymnasium mußte mir einen großen Theil der Kinder entziehen, es mußte ernten, wo ich gesäet hatte. Man wird übrigens begreifen, welche Verschiedenheit in Herrn Bernhardi's und meiner Absicht ist, man wird auch sehen, daß, wenn das Gymnasium sich in Pestalozzi's Sache, auf dessen Namen es seine Reform begonnen, behaupten will, es auch auf dessen Zwecke kommen und eine Bürgerschule anknüpfen muß. Thut es das nicht, so muß es Pestalozzi's Sache von selbst aufgeben.

Dieß sind die Verhältnisse, dieß ist die Lage meiner Anstalt. Ich frage nun den Menschensinn und das Menschenherz, ob ich, wenn ich weiter streben, und in der Sache, der ich mich hingegeben, und die ich ohne alle Schwärmerei mit ruhiger Besonnenheit für die heiligste Angelegenheit der Menschheit halte, fortleben soll, ob ich es in diesen Verhältnissen, in dieser Lage könne. — Die gefühlloseste Antwort wäre, daß, wenn ich es nicht könne, ich die

Sache aufgeben müsse, daß sie ohne mich, und besser als durch mich zu betreiben sey; daß ich ja noch andere Talente habe, mit denen ich eben so, und vielleicht noch nützlicher seyn könne; daß ich genug gewirkt, indem ich an Ort und Stelle die Aufmerksamkeit auf eine bessere Entwickelung der Jugend hingelenkt und Viele dazu angeregt habe, also meine erste Absicht, Pestalozzi's Reform hier Eingang zu verschaffen, erreicht sey, und damit könne ich mich in Erwartung der noch daraus hervorgehenden guten Folgen wohl begnügen. O! sie haben Recht, die mir solches rathen, aber kein Herz. Sie würden sonst fühlen, daß, wer eine hohe folgenreiche Idee ergriffen, wer aus Begeisterung für sie, wie arm er auch ist, so viel aufgeopfert hat, wer ihr das Kraftalter seines Lebens gewidmet, und, welches Talent er auch besessen, es um ihretwillen bei Seite gesetzt hat, wer sich bewußt ist, durch sie nicht nur angeregt, sondern auch viel Gutes gewirkt zu haben, was im In- und Auslande bekannt ist, daß der diese Idee, die ihn trieb, und in der er sich unerschlafft bewegte, die ihn fast einzig nur berührte, in der er fast einzig nur forschte, nicht so leicht fahren lassen könne; daß sie mit seinem Herzen Eins sey, und so lange in ihm lebe, als dieses schlage, daß er nicht, wie Gaukler und Landstreicher bloß eine Komödie damit spiele, oder wie Glücksritter gleich zu dem ersten besten Gewerbe wieder überspringen könne. Und doch, Gott weiß, es ist möglich, daß ich auch nach

schon zurückgelegtem 40ten Jahre von meiner Laufbahn abtreten muß. Denn nicht um ein Institut zu halten, des Gewerbes willen, bin ich hier, wie viele sich wohl vorstellen mögen. Dazu bedurfte es keiner so kostspieligen Reise nach der Schweiz, keiner so großen Anstrengungen, Entbehrungen, Verzichtleistungen, keiner Besiegung der ungünstigsten Zeitumstände, keiner Bekämpfung der Vorurtheile; dazu brauchte ich das Erworbene selbst nicht wieder hinzugeben; ich habe nicht verdienen, sondern mich um eine Sache verdient machen wollen, die es werth ist, daß man alles daran setzt, um sie durchzusetzen.

Aber es sind auch Viele, die meinen Eifer nicht belächeln und bespötteln, die selbst Menschliches fühlend auch Menschliches in ihm achten, die, wie sie früher uns selber hörten, sich auf unsere Gründe und Absichten selber einließen, unser Verfahren selber prüften, zur Verbreitung richtiger Ansichten darüber das Ihrige mitwirkten, und Herz und Muth genug hatten, durch Empfehlung meines Unternehmens sich seiner Herabwürdigung entgegen zu stellen, so auch jetzt mir zurufen werden: Du thust Recht, daß du nicht nachgiebst, weder zur Linken noch zur Rechten, sondern deinen Zweck grade verfolgst, und wenn du ihn nicht auf gradem Wege verfolgen kannst, ihn lieber aufgiebst. Du thust Recht, daß du deinen Fuß künftig freier setzest, und wenn man es dir wehren will, lieber umkehrst. Du mußt, wir sehen es, wenn du deinen Weg sicher gehen

willst, deine Nebenwandler nicht mehr stören. Gehen sie und du allein, so wird ja ihr Zischen, Nekken und Verunglimpfen einmal aufhören.

Und so will ich es. Ihr verehrten, lieben Eltern, die Ihr Eure Kinder mir zu Schülern gabt, ich muß sie entlassen. Ich thue es wahrlich mit einem kämpfenden Herzen. Ich fühle, wie es hart ist, daß ich es thue. Ihr setztet Eure Hoffnung auf uns für das Liebste, was Ihr auf Erden habt, für Eure Kinder. Ihr übergabt sie uns mit dem liebevollsten Vertrauen. Wir müssen Eure Hoffnung, Euer Vertrauen Euch zurückgeben; wir können uns dessen nicht so werth machen, als Ihr es verdient. Ihr habt gesehen, daß man uns die Füße binden will, damit man Euch und Andern nur zurufen könne: Wir möchten nicht weiter gehen. Es wird den meisten unter Euch nach Euren Verhältnissen und Lagen nicht möglich seyn, Eure Kinder von Eurem Elterlichem Schooße in unsere Arme zu geben und das Erziehungsrecht uns abzutreten; ich weiß, daß es Euch nicht an Zutrauen fehlt, aber Ihr habt Zeit und Umstände zu bedenken. Ihr habt auch andere Pflichten. Empfangt also mit Dank und mit Schmerz Eure Lieben zurück, begleitet von meinem nie erlöschenden Wunsche, daß sie zu Eurer Freude wachsen und gedeihen in jedweder Tugend, und daß sie Gott wie Euch segne mit jeder guten und vollkommnen Gabe, die von oben herab kommt, für das Zeitliche und Ewige.

Die Anstalt wird für den Zweck der Erziehung fortdauern. Den Grundsätzen der Elementarbildung folgend, soll sie die Gesammtentwickelung der physischen, geistigen und sittlichen Natur umfassen, und nach Maßgabe der Anlagen und Verhältnisse in Einstimmung bringen. Die Unterrichtsgegenstände sollen deshalb auch, wie bisher schon immer geschehen, nach den Entwickelungsgesetzen behandelt werden, so daß mit der Entwickelung auch der Stoff sich selber darstellt. So lange mithin unsere Zöglinge sich noch auf dieser Stufe befinden, verlange man von ihnen noch keine Kunst- und Schulgerechte Anwendungsformen, kein regelrechtes Wissen, womit die Schulen anfangen und enden. Man fordere aber von ihnen Freiheit und Fertigkeit im Produziren des Stoffs; man suche in ihnen die Kraft, das Wesen der Dinge unmittelbar anzuschauen und zu begreifen, noch nicht darüber zu reflektiren; man sehe, ob in diesem Anschauen und Begreifen ihnen der Sinn aufgegangen für ihr Wissen und Können, und ob damit sich ihr inneres Leben, ihre Lust und Liebe entfaltet. Beschränkt man sich auf diese Forderungen, so werden wir in unserer nun freieren Lage ungleich mehr noch befriedigen können, als bisher. Das Ziel dieses Wissens und Könnens hat ein Kind, wenn es mit dem 6ten und 7ten Jahre anfängt, im 10ten 11ten Jahre erreicht. Jetzt geben wir es den Eltern zurück, wenn es nicht von uns weiter geführt werden soll. Wir übernehmen aber die weitere Füh-

rung nur für solche, die von uns mit dem 14ten 15ten Jahre sogleich zu einem Beruf übergehen, die sich namentlich und besonders der Landwirthschaft, der Handlung, den Bauwissenschaften überhaupt einem bürgerlichen Gewerbe widmen. Wer aber ein Gymnasium besuchen soll, muß, sobald er für den Anwendungsunterricht gereift ist, unsere Anstalt verlassen, damit er auf dem Gymnasium mit der untersten Klasse anfange. Es soll daher auch mit solchen Elementaristen, die für letzteres bestimmt sind, kein Latein getrieben werden; das können sie anfangen, wo es Hauptsache ist. Sie sollen ausschließlich, besonders für die ersten Jahre in den Elementen der Muttersprache (versteht sich, nicht auf bloße Lesefertigkeit beschränkt, sondern auch auf Grammatik bezogen). im Rechnen, in der Geometrie, im Zeichnen, Schreiben, Singen, in den Leibesübungen, als den eigentlichen Entwickelungsobjekten, unterrichtet werden; mit den letzten 2 Jahren auch den Anfang in der Geographie und Naturkunde machen, d. h. bloß die Elemente dieser Wissenschaften durch eine methodische Anschauung sich aneignen; zu eben dieser Zeit auch die Französische Sprache anknüpfen, jedoch erst, wenn sie in der Muttersprache schon so weit vorgerückt sind, daß dieser keine Zeit entzogen werden darf.

Diejenigen Zöglinge, die zu keinem Gymnasium übergehen, und deren Entwickelung uns auch für das Praktische zu vollenden überlassen wird, sollen

dieses nicht bloß in den genannten Unterrichtsgegenständen nach den Grundsätzen der Methode üben, bis es darin mit ihnen zur Einsicht gekommen, sondern auch in den zu ihrem Berufe nöthigen besondern Vorkenntnissen unterwiesen werden, desgleichen in alten oder neuern Sprachen, sofern uns die Eltern dazu in den Stand setzen.

Eben so können auch Zöglinge, die ihre Bildung auf dem Gymnasium fortsetzen sollen, den praktischen Cursus der genannten Entwickelungsobjekte in unserer Anstalt machen, nur müssen sie dann bis zum 14ten 15ten Jahre bei uns bleiben, und es hängt von den Eltern ab, ob sie den in diesem Falle nothwendigen Unterricht in den alten Sprachen selbst, oder durch uns besorgen lassen wollen. Vor dem 10ten Jahre darf solcher aber nicht eintreten. Wer ihn schon vor dieser Zeit auf andern Anstalten angefangen, muß ihn bei uns so lange aussetzen, bis er der Entwickelungsobjekte, was die Elemente betrifft, mächtig ist, denen aus Vorliebe fürs Lateinische und Griechische, was man so häufig den Knaben, wenn sie kaum aus der Wiege sind, schon anflickt, nichts abgebrochen werden darf. Mit solchen Zöglingen aus meiner Anstalt, die schon vor dem bestimmten Alter das Lateinische haben anfangen müssen, wird es zwar fortgesetzt, weil sie den Stamm ausmachen, mit dem ich die neue Einrichtung treffe; für die künftig aufzunehmenden aber gelten die obigen Bedingungen ohne Ausnahme.

So viel von dem Verhältnisse zu den Eltern und den öffentlichen Schulen, worin wir uns in Absicht der Zeitbestimmung für den Aufenthalt der Zöglinge in der Anstalt und den davon abhangenden Unterricht zu versetzen wünschen. Wie dieser dabei den Grundsätzen der Methode entspreche, soll, wo nicht früher, nach Verlauf eines Jahres dem Publikum mit einer Nachricht von dem Fortgange des neuen Unternehmens mitgetheilt werden, vornehmlich um derjenigen willen, die uns des Abweichens von den Grundsätzen der Methode beschuldigen, denn unser Verfahren erst bekannt zu machen, wäre überflüssig.

Nöthiger ist, noch etwas von der äussern Anordnung unserer Bildungsmittel zu bemerken; und zwar zunächst, daß diese, wie überhaupt die ganze Erziehung, ihren Mittelpunkt in der Religion haben sollen. Die Anstalt muß die Aufgabe lösen, daß die Zöglinge ihr ganzes Leben, ihren Sinn und ihr Herz Gott heiligen; sie müssen sich seiner in sich selbst, in allen Lagen und Verhältnissen bewußt werden zum Glauben an ihn und zum Gehorsam. Das können einzelne Unterrichtsstunden in der Religion für sich allein nicht bewirken, und daher ist die Klage gerecht, daß die Schulen so wenig bisher dafür gethan. Sie können aber auch in der Folge, sofern sie bloß Schulen sind, bei aller Verbesserung der Lehrmittel und Lehrweisen wenig *mehr* dafür thun. Es gehört dazu eine Hinlenkung aller Gesinnungen,

Triebe, Handlungen, kurz des ganzen Lebens auf Gott. Es gehört dazu, daß ein Geist der Vater- und Mutterliebe, ein Geist der Bruderliebe ihr Leben beseele, damit Alles in Gott gethan werde und die Liebe in ihm, als die Quelle aller Religiosität entkeime und sich entfalte. Jene Hinlenkung aber erfordert zugleich einen Wettkampf in jedweder Wahrheit und Tugend. Wie darauf die geistige und physische Entwickelung abzielen muß, so auch die sittliche. Daher soll die Anstalt ausser den Religionsstunden ihre täglichen Andachtübungen halten, nicht um ein bloßes Morgen- oder Abendgebet zu sprechen, nicht bloß, um dieses mit einem frommen Gesang zu verbinden, wiewohl auch das, als zum Zwecke gehörend, nicht wegfallen darf, sondern vornehmlich, um durch Selbstprüfung des Lebens das Selbstgefühl der steigenden oder sinkenden Tugendkraft und Liebe zu üben und zu erheben. Sie sollen Gelegenheit geben, nicht nur daß Jeder sein Thun und Lassen selbst richte nach eignem Gewissen, sondern daß Alle sein Thun und Lassen richten nach ihrem Gewissen; damit er aufmerksam werde, wie stark oder schwach er noch in seiner Willensübung ist, damit er Irrthum und alles unreine Wesen in seinem Wandel bekämpfe und durch den Geist der Wahrheit und Tugend sein inneres und äusseres Leben immer mehr in Einstimmung bringe, mit dem Willen Gottes.

Wie die Andachtsübungen in diesem Sinne un-

ser Tagewerk anfangen und beschließen, so sollen auch jedem andern Unterrichte bestimmte Uebungsstunden beigeordnet werden, damit der Zögling auch, was die geistigen und körperlichen Entwickelungsobjekte betrifft, ganz und wetteifernd in ihnen leben, und im Kampfe mit den zu steigernden Schwierigkeiten die Mittel sich selbst erfinde, durch die er seinen Stoff besiegen und an Kraft und Stärke wachsen könne. In der Schule bezweckt man das immer sehr fruchtlos mit so genannten Privataufgaben. Der Schüler, wie fleißig er dabei ist, kommt, weil er allein arbeitet, immer nicht so zum Kraftgefühl, als wenn sein eigenes Leben sich an dem Leben Anderer reibt. In den meisten Fällen spricht sich auch nicht einmal sein eignes Leben dabei aus; es sind fremde Hülfsmittel, deren er sich bediente, und wo sie es nicht sind, beweist gewöhnlich die Nachlässigkeit, womit gearbeitet wurde, und der durch Zwang und Korporalik sehr schlecht abgeholfen ist, daß er keinen Reiz und Trieb dabei fühlte, da beides nur aus dem Leben selber kommen kann. Unsere Zöglinge sollen daher mit so genannten Privatarbeiten nicht viel heimgesucht werden, was sie damit thun, mögen sie in ihren Freistunden aus eignem Triebe thun; jede Lektion soll nach dem Gange der Methode ihre Kraft nur anregen und bestimmen, ihrer Thätigkeit nur die formelle Richtung geben; aber ihre Uebung und Sicherheit soll ein Werk des Kampfes werden, in den sie sich selbst, versteht sich unter Leitung des Lehrers,

mit

mit denen einlassen, die ihnen gewachsen sind. Das soll für alle Objekte gelten. Alle Zöglinge sollen, wie sie nach Maßgabe ihrer Fähigkeit und Kraft zusammen gehören, für jedes Objekt in besondern Abtheilungen zusammen treten, und der Stärkere den Schwächern in den ihnen zu gebenden Uebungsaufgaben, nach den dabei möglichen Bedingungen, die sie einander sich selbst machen mögen, besiegen, damit der Stärkere den Schwächern in seinem eignen Leben mit sich erhebe. Von Punkt zu Punkt in jedem Unterrichtsgegenstande so weiter rückend, sind wir des Erfolgs in Allem, was in unserem Kreise liegt, gewiß. Das Kind wird eben dadurch, daß es in Allem, was es zu thun hat, aus sich selber wirkt, von Stufe zu Stufe sich entwickeln, und damit zu einer wachsenden Kraft gelangen, was durch ein bloß einwirkendes Lehren, durch eine darauf beschränkte Thätigkeit nicht möglich ist. Es versteht sich, daß solche Uebungen auf ein Gleichgewicht, auf ein Verhältniß aller geistigen, sittlichen und körperlichen Anlagen und Kräfte berechnet seyn müsse. Wir werden auch dafür Sorge tragen. Wir werden sowohl das Alter des Kindes, als auch das Maaß seiner Anlagen und Kräfte berücksichtigen; wir werden in der Uebung derselben gewiß so stufenweise verfahren, daß kein Uebergewicht der Entwickelung einzelner auf Kosten anderer zu befürchten ist. Ich erinnere dieß insonderheit deshalb, weil manche das wirklich befürchten, und ich habe darum die Objekte des Ent-

wickelungsunterrichts vorhin benannt, damit man künftig vornehmlich aus diesem Gesichtspunkte prüfe, ob wir die geistige Gymnastik erheben über die körperliche, oder umgekehrt, (da letztere nun förmlich als Entwickelungsobjekt in den Unterricht aufgenommen wird), oder ob wir gegen beides Sprach- und und Kunstfertigkeiten hintenansetzen.

Rücksichtlich auf die körperliche Gymnastik muß ich noch bemerken, daß, wenn sie gleich zwischen tretend, dem übrigen Unterricht beigeordnet wird, wöchentlich doch nur wenige Lektionen, worin die Anleitung gegeben wird, dazu nöthig sind, indem das Meiste hier auf Uebung ankommt, die die Zöglinge in ihren Freistunden von selbst suchen werden. Auch dürfen sich die Eltern nicht vorstellen, daß wir sie dabei sich der Gefahr aussetzen lassen. Alles, was ihre Kräfte übersteigt, jede vorwitzige und muthwillige Anwendung derselben wird durch die strengste Aufsicht verhütet. Indeß jede Kraft will auch gereitzt seyn, und dazu gehören immer neue Schwierigkeiten. Auch das hat keine Gefahr, und wir dürfen dabei nicht zu ängstlich seyn, denn wir bieten ihnen solche nicht eher, als bis die Kraft gewachsen ist. Diese zu entwickeln, ist allein unser Zweck, nicht unsere Zöglinge Seiltänzerkünste machen zu lassen, wie wohl manchen Eltern eingeredet werden möchte, besonders von Aerzten, die der Aengstlichkeit zu leicht nachgeben und überall nur die kranke Natur sehen, nicht die gesunde. Man kann das indeß entschuldi-

gen. Sie haben nur zu heilen, nicht zu entwickeln. Sie meinen, daß der Erzieher nicht zu viel der Natur zumuthen dürfe, und darin haben sie Recht, während sie ihr doch das Meiste zumuthen müssen. Indem wir der gesunden Natur Schritt vor Schritt folgen, und ein aufblühendes wachsendes Leben pflegen, wissen wir auch jedesmal und haben es vor Augen, auf welchem Punkte der Kraft wir stehen, was der Arzt nicht immer wissen kann. Wo wir etwas darin versehen, ist es unsere Schuld; wir werden es gewissenhaft zu verhüten suchen; wir werden aber in diesem, wie in jedem anderen Gegenstande der Entwickelung ungleich weniger bewirken und leisten können, wo wir eine kranke Natur pflegen, heilen und uns dem gemäß überall dem Arzte unterordnen sollen. Daher in solchem Fall es immer besser wäre, wenn das, was gesund werden soll, erst durch den Arzt allein gesund würde.

Ferner, weil die Gymnastik auch von dieser Seite angefochten wird, sind diejenigen im Irrthum, welche meinen, daß sie den Zögling von seiner geistigen Thätigkeit ablenke. Daß sie ihn nicht zerstreue, daß sie nicht übermäßig getrieben werde, dafür wollen wir sorgen. Das rechte Maaß aber gehalten, können wir behaupten und wissen es aus Erfahrung daß die Gymnastik grade alle anderen Thätigkeiten des Zöglings ins Gleichgewicht bringt. Denn eine Thätigkeit treibt die andere; sieht sich das Kind in seinem körperlichen Vermögen befriedigt, so wird ihm

die geistige Bedürfniß; ferner richtet und bewahrt auch jene Befriedigung die geselligen Neigungen, den Umgang des Kindes; es bewahrt sein Herz und die reine Sitte. Auf diese Wechselwirkung gehörig zu achten, ist eine Hauptbedingung im Erziehungsgeschäft; sie bewirkt nicht nur den nöthigen Ernst, die Lust und Ausdauer zur Thätigkeit, sie stärkt nicht nur den Muth, sie vermehrt nicht nur den Eifer, sie verknüpft nicht nur alle durch Wetteifer und Liebe, sondern sie wehrt hiermit auch die sonst gewöhnlichen Unarten und Unsittlichkeiten ab, die so leicht jede Thätigkeit unterbrechen, sie leitet ohne Zwang zum Gehorsam und zur freudigen Befolgung der eingeführten Ordnung in der sich das Kind überall befriedigt fühlt. Von dem höchst wohlthätigen Einfluß der körperlichen Gymnastik auf Erziehung wird übrigens noch anderswo die Rede seyn; denn Viele geben ihn nur zu, ohne sich davon zu überzeugen. Viele halten auch diesen Unterricht nicht einmal für nothwendig, weil das Kind schon ohnehin genug herumlaufe, springe, klettere, und ohne weitere Anweisung sich körperlich auslasse. Diese haben keinen Begriff von Erziehung und wir haben ihnen weiter kein Wort zu sagen.

Das für die Anstalt gemiethete Lokal in dem Hause des Grafen Haugwitz, Lindenstraße No. 4. ist für unsere Zwecke so passend, als wir es nur wünschen können. Wir haben dort nicht nur helle, gesunde Wohn- und Lehrzimmer, so gelegen, daß sie

keiner Stöhrung ausgesetzt sind, nicht nur einen geräumigen Hof, sondern auch einen großen schattenreichen Garten, den wir zu allen gymnastischen Uebungen, so wie zu den Erholungs- und Freistunden benutzen können, die, wenn es die Witterung erlaubt, am wohlthätigsten in freier Luft genossen werden. Sie sollen deshalb auch in gehörigem Verhältniß mit den Unterrichts- und Uebungsstunden abwechseln, so, daß von 8 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends täglich, den Mittewoch- und Sonnabend-Nachmittag nicht ausgenommen, 4 — 5 Unterrichts- 2 — 3 Uebungs- und 2 — 3 Erholungsstunden fallen, die dem Vergnügen oder der Selbstbeschäftigung der Zöglinge gewidmet sind. Außerdem ist zu bemerken, daß die Uebungsstunden den Erholungsstunden vorangehen, und daß, wer seine Aufgaben früher zur Zufriedenheit beendigt, damit an Freiheit gewinnt, wodurch er seinen Fleiß zugleich belohnt, so wie, wer nicht zur Zufriedenheit gearbeitet, seine Erholungsstunden verkürzt sieht.

Im Sommer wird des Morgens um halb 6 im Winter um 6 Uhr aufgestanden, und zu jeder Jahreszeit um 9 oder halb 10 Uhr zu Bette gegangen. Wie die Zöglinge unter Aufsicht schlafen, so ist auch dafür beim An- und Auskleiden gesorgt, eben so, daß sie ihre Sachen in Ordnung und sich jederzeit reinlich halten.

Regelmäßige Ferien werden nicht gegeben. Außer den Festtagen werden aber im Sommer, wenn

die Witterung zu heiß ist, einzelne halbe und ganze Tage zu kleinen Landreisen benutzt. Auch fallen des Mittewochs- und Sonnabends Nachmittag nur 2 Lehrstunden; den übrigen Theil des Tages werden sämmtliche ganze und halbe Pensionärs aufs Land geführt, das wir wegen der Nähe des Hallischen Thores ohne alle Beschwerde erreichen können, so wie diese Gegend überhaupt für das Vergnügen der Kinder die bequemste und gesundeste um Berlin ist.

Indem ich mir vorbehalte, mit den geehrten Eltern, die ihre Kinder uns anzuvertrauen geneigt sind, über die besonderen Bedingungen bei der Aufnahme derselben noch mündlich übereinzukommen, habe ich nur im Allgemeinen anzuzeigen, daß die ganze Pension jährlich 300 Rthlr. die halbe 150 Rthlr. kostet, und daß für letztere die Zöglinge allen Unterricht, den Mittagstisch, Vesperbrot, so wie alle Erholungsstunden und Vergnügungen mit den ganzen Pensionären gemeinschaftlich haben. Die ganze sowohl als halbe Pension wird vierteljährlich vorausbezahlt. Den 6ten April d. J. wird die Anstalt in ihrer neuen Form eröffnet.

Berlin, im März 1812.

3 0112 062263196